

Zeitschrift:	Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle
Band:	18 (1950)
Heft:	6
Rubrik:	Ein seltsamer Brief an die Herausgeber der "Frankfurter Allgemeinen Zeitung"

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 31.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ein seltsamer Brief an die Herausgeber der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“

«Ihre Veröffentlichung: «Ein seltsamer Ball» (berichtet war über einen Ball von Homosexuellen in Hamburg. Anmerkung der Redaktion) hat in erschreckender Weise klargestellt, wie sich die Misstände der demokratischen Freiheit in unserem Volke überstürzt vermehren. Es ist einfach eine Schande für einen Staat, die Perversität und Unsittlichkeit nicht nur zu dulden, sondern sogar noch zu propagieren, weil die Finanzbehörden überall Geld herausziehen wollen. Wenn das so weiter geht, so wird sich wohl niemand darüber wundern können, wenn gerade diejenigen, die für eine geordnete Lebensführung eintreten, und die deshalb früher den Nationalsozialismus mit seinen Auswüchsen verabscheut haben, immer mehr nach einer strafferen Staatsführung verlangen. Die heutige Menschheit scheint nicht mehr den Unterschied zwischen berechtigten Ansprüchen des Individuums und unberechtigten selbstischen Handlungen zu kennen. Die Aeußerung des Kriminalpolizeichefs ist ein Eingeständnis der Ohnmacht der Polizei vor dem Verbrecherunwesen, das nicht einfach so hingenommen werden darf. Ich glaube, es wäre doch sehr angebracht, den Innenminister auf diese Vorgänge aufmerksam zu machen.

Dr. Habel, Frankfurt.»

Es könnte kaum schlagender bewiesen werden, welchen Gaurisankar von Vorurteilen, Verdrehungen der Tatsachen und prinzipieller Gegnerschaft es in Deutschland noch zu überwinden gilt als durch diesen Brief eines immerhin akademisch Bildeten.

Er stammt leider nicht aus den kürzlich entchwundenen «tausend Jahren», sondern datiert vom 31. Mai 1950. Blättern wir noch etwas weiter zurück und lesen wir nach, was andere deutsche Akademiker über die «Perversität und Unsittlichkeit» der Homosexualität vor 1950 und vor 1933 geschrieben haben:

Dr. Heinrich Kopp, Kriminalkommissar, Berlin:

«... Ich habe in meiner jahrelangen Praxis mit Tausenden von Homosexuellen zu tun gehabt. Es gibt nichts, von dem ich so fest überzeugt wäre als davon, dass die Homosexualität weit davon entfernt ist, ein Laster zu sein.»

Juli 1911.

Ernst Baars, Pastor in Vegesack bei Bremen:

«... Es ist hohe Zeit, dass über die Erscheinung der sogenannten gleichgeschlechtlichen Liebe mit den Vorurteilen aufgeräumt wird, welche darüber noch in weiten Kreisen herrschen. — Es ist unmoralisch, Menschen für eine Naturanlage büßen zu lassen und sie zu hindern, ihren Trieb zu befriedigen, wenn kein Dritter oder die Gesamtheit dadurch geschädigt wird.»

1911.

Erich Wulffen, Staatsanwalt, Dresden:

«... Es handelt sich bei der Homosexualität ganz gewiss um eine natürliche Spielart der Geschlechtlichkeit, der man deshalb innerhalb gewisser Grenzen Duldung widerfahren lassen muss und darf.»

1913

Dr. med. Ernst Burchard, Nervenarzt, Berlin:

«... Es kommt als einzige eventuell denkbare Schädigung die Möglichkeit einer «Verführung zur Homosexualität», die auch eine Schädigung der Allgemeinheit bedingen würde, in Betracht. Die Annahme einer solchen Möglichkeit, an sich schon widersinnig (Verführung zu einer Veranlagung), ist aber durch nichts be-

wiesen. Im Gegenteil ist der Beweis erbracht, dass sie in der überwiegenden Mehrzahl der Fälle, nach meiner Ueberzeugung in allen, auszuschliessen ist. 1913

Diese Urteile deutscher Akademiker über das «Verbrecherunwesen» der homoerotischen Zuneigung liesse sich seitenlang fortsetzen, aber diese wenigen werden genügend aufzeigen, aus welcher geistigen Haltung heraus die Einsendung Dr. Habels geschrieben wurde. Was daran einzig diskussionsfähig bliebe, wäre allenfalls der Ball, wenn er allgemein zugänglich gewesen und öffentlich darauf aufmerksam gemacht worden wäre, was sich hier unserer Kenntnis entzieht. Selbstverständlich haben auch wir ein Recht auf fröhliche Stunden, auf ein paar Tanzfestlichkeiten innerhalb eines Jahres, die für die Allgemeinheit zu Hunderten bewilligt werden. Nur — das ist die Meinung des Schweizer «Kreis» — sollte alles vermieden werden, dass diese Bälle Aussenstehende besuchen können. Die freiwillige und selbstgewählte Isolierung scheint uns, von hier aus gesehen und bei uns in der Schweiz seit einigen Jahren als Grundlage gewählt, einstweilen der einzige Weg zu sein, um Verleumdern und «Gegnern um jeden Preis» kein Material zu liefern. Seitdem wir hier unsere grossen festlichen Zusammenkünfte ausschliesslich Abonnenten unserer Zeitschrift und durch sie eingeführten Gästen zugänglich machten, haben die Angriffe der Sensationspresse aufgehört. Zwei Freunde, die miteinander fröhlich tanzen — bei den romanischen Völkern eine Selbstverständlichkeit, übrigens auch bei den alten nordischen Volkstänzen — sind für den Uebelwollenden bereits schon Sodom und Gomorrha! —

Es liegt uns fern, unseren deutschen Kameraden von hier aus Vorschriften zu machen; wir können nur raten: Seid klug wie die Schlangen und ohne Falsch wie die Tauben! Schliesst Euch so bald als möglich zu Gruppen zusammen unter einer vertrauenswürdigen Leitung und sperrt den Besuch für jeden, der sich nicht zu Euch bekennt, Euch hilft und Euch in Eurem Kampf unterstützt. Wir glauben: nur so werdet Ihr das Kesseltreiben des Unverständes gegen Euch unterbinden und unangefeindet unter Euch froh sein können. Jede «Attraktion für den Spiesser», auch für den grosstädtischen, wäre wirklich vom Uebel und schadet Euch nur im gerechten Kampf gegen das grosse Unrecht des § 175. —

Rolf.

In letzter Minute erreicht uns noch ein Exemplar der «Münchner Illustrierten» vom 3. Juni 1950, in der unter dem Titel «Klub der Freunde» Aufnahmen von Transvestiten dieses Balles veröffentlicht und in einem kurzen Artikel sogar auf die «politische Gefahr» solcher Zusammenschlüsse hingewiesen wird! - Die Homoeroten Deutschlands werden dagegen wohl selbst Stellung nehmen. Von uns aus gesehen ist beides falsch: die diffamierende Pressenotiz wie die Erlaubnis der Betreffenden, sie für eine öffentlich erscheinende Zeitung zu photographieren. Damit wird zum tausendundxten Male mehr der allgemeinen Meinung Nahrung gegeben: Homoeroten sind Männer in Frauenkleidern! Der allerkleinste Prozentsatz unter ihnen hegt diesen Wunsch, der, wie man weiss, durchaus auch bei heterosexuellen Männern auftritt und rudimentär in vielen Volkstrachten noch nachklingt, (Schotten- und Evzonen-Röcke!). — Und wissen Photograph und Einsender, dass z. B. im elisabethanischen Theater die herrlichen Shakespeareschen Frauengestalten einer Julia, Cleopatra, Lady Macbeth, Ophelia und wie sie alle heißen mögen, von... Jünglingen gespielt wurden, die unbedingt transvestitische Fähigkeiten gehabt haben müssen, um als Frauen glaubhaft zu wirken und erschüttern zu können? — Der geschmackvolle und künstlerisch begabte Transvestit hat heute keine Möglichkeit mehr, zu wirken — und der weniger Begabte sollte in unsern Zirkeln keinem Photographen Modell stehen, wenigstens so lange nicht, als der Kampf um ein Menschenrecht derart unüberwindlich erscheint.

R.